

ZOLLIKOFEN Indiskretion in der Spezialkommission Alpenstrasse – der Gemeinderat hat Strafanzeige gegen Unbekannt eingereicht. Seite 30

BERN

GROSSER RAT Das bernische Kantonsparlament sorgt für Tempo: Bis 2008 sollen in der «Zentralverwaltung» 150 Stellen gestrichen werden. Seite 33

«Quantensprung» in eine neue Ära

Berner Reitschule gemeinsam mit Polizei und Behörden gegen Gewalt und Drogen – verbindlich und griffig wie nie

Durchbruch zu einem besseren Vertrauensverhältnis mit klarer geregelter Verantwortung denn je – Aufbruch zu verbindlicher, enger Zusammenarbeit mit der Polizei, wie sie ehemals unvorstellbar war: Das Berner Kulturzentrum Reitschule und der Gemeinderat haben vereint «einen Riesenschritt» getan.

RUDOLF GAFNER

«Ein Programm mit sehr konkreten und auch wirklich überprüfbaren Schritten» liege nun vor, das Verhältnis Reitschule - Polizei sei «sehr stark entkrampft», ja «eine Art Vertrauensverhältnis» sei entstanden, lobt Christoph Reichenau, der zuständige der federführenden Präsidialdirektion von Stadtpräsident Alexander Tschäppät (sp). Polizeidirektorin Barbara Hayoz (fdp) war gestern auf Anfrage ebenfalls des Lobes voll über das vom Gemeinderat am Mittwoch verabschiedete Paket. «Es wurde sehr viel erreicht, es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es nur gemeinsam voran-

geht.» Man sei jetzt «einen Riesenschritt» vorwärts gekommen, habe «einen Quantensprung» erzielt, so Hayoz. «Nun aber müssen wirs nur noch umsetzen – das zählt jetzt.»

Letzteres unterstreicht Polizeikommandant Daniel Blumer: Vertrauensbildende Fortschritte seien unverkennbar, doch jetzt gelte es, «die Zielformulierung durch konkretes Handeln umzusetzen», und da sei «nun primär die Reitschule am Ball». Blumer ist aber «optimistisch, denn das Interesse an einer Konkretisierung liegt ja primär auf Seite der Reitschule» – dürfte doch die Entwicklung «Einfluss haben auf den Ausgang der Abstimmung über die SVP-Reitschul-Initiative».

«Jederzeit Zutritt» für die Polizei

18 Massnahmen «zur Verbesserung der Lage», 12 davon den Vorplatz betreffend, sind seit September 2004 erarbeitet worden und ab Dezember teils schon umgesetzt – der Gemeinderat hat dafür nun zusätzlich 150 000 Franken bewilligt.

Die Polizei soll fortan vor und in der Reitschule «in normaler und der Situation angepasster Patrouillenstärke» intervenieren können, ohne gehindert, gar angegriffen zu

werden. Die Betreiber machen laut Vereinbarung klar, dass die Reitschule «kein rechtsfreier Raum» ist, die Polizei «jederzeit Zutritt» hat – und dass die Polizei gerufen wird, wenn «Übergriffe gegen Menschen oder Sachen» selber nicht verhindert werden können. Die Reitschule fasst neue Grundsätze und Regeln, stellt einen direkten telefonischen Draht zur Polizei sicher, der wirklich funktioniert, benennt einen Sicherheitsbeauftragten samt Pflichtenheft – und prüft bei Hooligan-Gefahr und bei Demonstrationen mit der Polizei präventive Massnahmen. Dafür verzichtet die Polizei auf präventive Patrouillenpräsenz vor und in der Reithalle, um nicht unnötig zu provozieren.

Vorplatz-Effort und runder Tisch

Sodann wird der Vorplatz aufgewertet: Eine städtisch finanzierte Stelle sorgt versuchsweise bis Ende 2005 für Sauberkeit und Ordnung; auch wird der Platz ab Sommer ins Projekt Pinto einbezogen (vgl. Artikel unten). Ebenfalls ab Sommer wird der Platz kulturell belebt, und der Flohmarkt, seit Ende 2004 versuchsweise wieder in Betrieb, soll definitiv einen Neustart erleben.

Im Zuge einer baulichen Neugestaltung sollen die Böschung neu begrast, eine Skateboard-Halfpipe und ein offenes Pissoir erstellt, Veloständer ersetzt und die Beleuchtung verbessert werden. «Der Zugang zur Reitschule wird klarer und einladender», so Reichenau. Und damit nicht genug: Ein runder Tisch mit Gemeinderäten, Politikern, Reitschülern und Interessierten soll «Probleme transparent» diskutieren. Reichenau will in zehn Wochen das Konzept vorlegen.

Freiraum ja, aber nicht für alles

Wortreich lobt der Gemeinderat das «grosse Bemühen» der «enorm engagierten» IG Kulturraum Reitschule (Ikur), seit Anfang 2004 Leistungsvertrag und Sicherheitsvereinbarung in Kraft getreten sind – dennoch sind Reitschule und Vorplatz ein heisses Pflaster geblieben. Nach der Flohmarkt-Prügelei vom Juli und der September-Randale 2004 kam neue Bewegung auf: Stadt und Ikur brüteten über Zusatzmassnahmen, zudem begann eine grosse Anti-Dealer-Offensive. Im Kampf gegen Gewalt und Drogen war es der Reitschule so ernst, dass nun auch offen ernsthaft erör-

tert wurde, selber die Polizei zu rufen, um Dealer ins Innere verfolgen zu lassen. So sagte etwa Silvie von Känel vom Theater Tojo im Oktober dem «Bund», ihre Gruppe sei «dafür, dass die Polizei Leute notfalls auch aus WC-Kabinen holt».

«Es war ein Prozess mit vielen Auseinandersetzungen – was nun vorliegt, ist ein Konsens», erklärte Ikur-Mitglied Giorgio Andreoli gestern auf Anfrage. Das Massnahmenpaket sei in guten Teilen «eine Fortschreibung längerer Praxis», doch sei es «gut, dass die Vereinbarung transparent gemacht wird» – um gegen aussen wie innen zu zeigen, «dass die Reitschule nicht einfach ein Freiraum für alles ist». Umgekehrt leide die Reitschule darunter, «als sozialer Brennpunkt von der Politik dauernd für alles verantwortlich gemacht zu werden». Das betont auch Agnes Hofmann von der Betriebsgruppe: «Auf dem Vorplatz zeigt sich die ganze Komplexität sozialer Probleme in Ballungszentren», die Reitschule benötige Unterstützung der Stadt, könne nicht alles allein tragen. Die SVP-Initiative habe im Übrigen die Ikur-Diskussion nicht beeinflusst. «Das hat hier keine Rolle gespielt.»

KOMMENTAR

Berner Frühling

RUDOLF GAFNER

Der gestrige Tag markierte für Bern gleich einen zweifachen Durchbruch, der auf eine künftig allseits bessere Kultur im Umgang mit bestimmten gesellschaftlichen Konfliktlagen hoffen lässt. Da ist zunächst die neue Ära im Umgang mit so genannten Randständigenszenen. Mit dem Projekt Pinto, das die städtischen Sozialarbeiter nach 15 Jahren erstmals wieder Gassenarbeit machen lässt, geht eine fast 10 Jahre währende Zeit unseliger Frontenverhärtung zu Ende, in der sich Bern auf weiter Strecke kaum anders zu helfen wusste als mit einfallloser Wegweisungslogik.

Da ist zum anderen das gestern vorgestellte Massnahmenpaket für Frieden vor und in der Reitschule – und wieder ist man geneigt, grosse Worte zu riskieren. Denn nie zuvor in den 25 Jahren seit «anno AJZ» war Berns autonome Trutzburg zu so tief greifenden Konzessionen an die real existierende Stadt bereit: «Jederzeit Zutritt» für die Polizei, direkter Draht und verbindliche Zusammenarbeit mit ihr, ja sogar von Vertrauensverhältnis ist heute die Rede – undenkbar vor wenigen Jahren! Auch hier gings nicht ohne Krötenschlucken, müssen doch die Reitschul-Idealisten einen weiteren Verlust an Utopie von Autonomie und basisdemokratischem Charme verkraften. Doch es ist gut so, und dies keineswegs allein im Interesse eines guten Auskommens zwischen Reitschule, Behörde und Bevölkerung – sondern primär im Interesse der Reitschule selber; denn Gewalt, Drogen, «Babyfunk»-Randale und sexistische Anmache bedrohen vor allem die Reitschule selber, so dass mehr «Security» auch sie schützt.

Was es nun braucht, damit aus dem Berner Frühling ein Sommer wird, ist, dass man dem doppelten Durchbruch eine Chance gibt. So wäre bei Pinto zu wünschen, dass Rechtsbürgerliche nicht gleich auf Scheitern schliessen und repressive Nulltoleranz fordern, wenn «trotz Pinto» und Alki-Stübli am «Stein» im Bahnhof weiter Punks ihr Bier trinken – wie umgekehrt zu hoffen ist, dass links-grüne Bedenkenträger nicht gleich Verrat an sozialarbeiterischer Ethik monieren, wenn ein Gassenarbeiter Polizeiverstärkung holt, weil sonst eine störende Szene nicht zu disziplinieren ist.

Punkto Reitschule ist zunächst zu hoffen, dass die Hardliner und Fundis in ihren eigenen Reihen so viel Realitätssinn aufbringen, dass sie ihrerseits zur Konzession an die Realität bereit sind und nicht mit Aufruhr in oder um (und in jedem Fall aber gegen) die Reitschule den Aufbruch wieder kaputt machen. Wie umgekehrt zu hoffen ist, dass die SVP nicht jede unschöne Szene, die heuer bei der Reitschule «trotz Massnahmenpaket» noch vorkommen kann, gleich propagandistisch ausbeutet, um für ihre Reitschul-Initiative Stimmung zu machen.

Allseits Augenmass also ist in diesem Berner Frühling gefragt – der Friede auf der Gasse, um die und in der Reithalle ist es wert.

REKLAME

«Anstandshüter» stehen bereit

Am Montag wird in der **Stadt Bern** das Projekt Prävention, Intervention, Toleranz (Pinto) gestartet

Nach 15 Jahren Unterbruch leistet Berns Sozialbehörde wieder aktive Gassenarbeit. Randständige und auch Nicht-randständige sollen von den Pinto-Angestellten dazu gebracht werden, sich im öffentlichen Raum anständig zu benehmen.

RUEDI KUNZ

Wer an eine Hausmauer uriniert, den Abfall liegen lässt, andere Leute anböbelt oder bei einem Trinkgelage auf öffentlichem Grund und Boden mitmacht, könnte schon bald in Kontakt kommen mit den Pinto-Angestellten. Ab nächsten Montag sind die insgesamt neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gassen, Parkanlagen und Unterführungen der Innenstadt unterwegs. Zu zweit werden sie jeweils werktags von 11 bis 23 Uhr den Standorten nachgehen, wo sich Alkoholiker, Punks, Obdachlose, verhaltensauffällige Jugendliche und Bettler häufig und gerne aufhalten. Sie werden aber auch hie und da über Mittag an Plätzen vorbeischaun, wo in den Sommermonaten viele Schüler und Studenten picknicken. Zudem sind Besuche bei Gewerbetreibenden geplant, um diese für die Anliegen von Pinto zu sensibilisieren.

In den ersten Tagen und Wochen gehe es darum, sich bei möglichst vielen sozialen Gruppen «bekannt zu machen», erklärte Pinto-Leiterin Denise Kräuchi gestern vor den Medien. «Reden, reden und nochmals reden» sei angesagt. Die studierte Psychologin und ehemalige Swiss-Pilotin freut sich auf die «vielseitige Arbeit in einem anspruchsvollen Umfeld». Angst vor unangenehmen Begegnungen, die es wohl zwangsläufig geben wird, hat die 32-jährige Bernerin keine. «Ich habe Leute grundsätzlich gern. Das ist die beste Voraussetzung für diesen Job.»



Pinto-Leiterin **Denise Kräuchi**, in bordeauxroter Arbeitsjacke, steht im im Umbau befindlichen Alki-Stübli im Bahnhof Bern, das Bestandteil des Projekts «Prävention, Intervention, Toleranz» ist.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

Kräuchis Team wird sich auf Pfaden bewegen, die in Zürich seit einigen Jahren mit dem Projekt SIP (Sicherheit, Intervention, Prävention) begangen werden (siehe Box). Sie sollen auf Randständige zugehen, bei Konflikten vermitteln und im Bedarfsfall Nothilfe leisten. Weiter sind die Pinto-Angestellten dazu angehalten, mit den bereits bestehenden sozialen Institutionen zusammenzuarbeiten. Sie haben auch regelmässig Kontakt zur Stadtpolizei, welche sie im Bedarfsfall einschalten können. «Wir sind aber keine Spitzel der Polizei», sagte Kräuchi.

Berns Sozialdirektorin Edith Olibet betonte gestern, das Ziel von Pinto sei die «Nicht-Wegweisung». Die Stadt verfolge mit dem Projekt das zugegebenermassen ehrgeizige Ziel, im öffentlichen Raum wie-

der Verhältnisse zu schaffen, in denen sich alle Bevölkerungsgruppen wohl fühlen. Gleichzeitig warnte Olibet vor zu hohen Erwartungen: «Pinto ist keine Wunderpille; es wird auch mit Pinto weiterhin Randständige geben.»

Pinto ist ein Pilotprojekt, das der Stadtrat im letzten Herbst für vorerst zwei Jahre bewilligt hat. Es kostet jährlich 550 000 Franken.

Alki-Stübli heisst «La Gare»

Gleichzeitig mit dem Start von Pinto wird in der Christoffelunterführung im Bahnhof Bern das Alki-Stübli eröffnet. Der Aufenthaltsraum für Alkoholabhängige heisst «La Gare» und wird von der Stiftung Contact Netz Bern geführt. «La Gare» ist jeweils von Montag bis Samstag von 12 bis 19 Uhr geöffnet und wird von zwei Frauen betreut.

Zürich in Vorreiterrolle

In Zürich sorgt seit Anfang 2000 eine mobile Eingreiftruppe mit einer Mischung aus Sozialarbeit, medizinischer Hilfe und Ordnungsdienst für ordentlichere, gesellschaftsverträglichere Verhältnisse rund um Drogen-, Alkoholiker-, Punker- und Penner-Treffpunkte. Beim Projekt SIP (Sicherheit, Intervention, Prävention) arbeiten heute 23 Personen mit. Das Jahresbudget beträgt 1,7 Millionen Franken.

Michael Herzog, Drogenkoordinator der Stadt Zürich, zieht eine positive Bilanz: «SIP hat mitgeholfen, die Drogensituation an der Langstrasse und die Punk-

szenen am Stadelhofen zu beruhigen.» Rolf Urech, Chef Sonderkommissariat bei der Stadtpolizei Zürich, bestätigt, dass die Aggressivität an den genannten Orten zurückgegangen ist. SIP trage mit seinem Wirken zur Entlastung der Polizei bei.

In Luzern ist vor zehn Tagen ein Projekt SIP lanciert worden. Vier Mitarbeiter intervenieren jeweils nachmittags und abends an sozialen Brennpunkten wie Parks und auf Plätzen. Zu ihrer Verteidigung sind sie mit Pfefferspray ausgerüstet. Der Pilotversuch kostet 290 000 Franken und dauert bis November 2005. (ruk)